









# Beilage zu Nr. 24 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 22. März 1913.

## Vermischtes.

**Carsdorf.** Zu einer äußerst regen und stimmungsvollen Parteikundgebung gestaltete sich die am Montag nachmittag nach hier einberufene Vertrauensmännerversammlung des Landtagswahlkreises Quersuri-Merseburg. Der Besuch war ein äußerst zahlreicher; die Leitung lag in den Händen des Grafen Schulenburg-Witzenburg. Dieser gab in den einleitenden Worten dem Bedauern Ausdruck, daß die bisherigen Abgeordneten, die Herren v. Hellendorff-St. Ulrich und Graf Clairon d'Haussenville aus Gesundheitsrücksichten die bisher innegehabten Kandidaturen ablehnten und knüpfte daran zugleich die Hoffnung und den Wunsch auf baldige Genesung dieser beiden um den Kreis verdienten Männer. Nach hierauf erfolgter Präsentation der Herren Generaldirektor Winkler und Fabrikdirektor Knabe-Freyburg als Kandidaten für die Wahl zum preußischen Landtage, ergriff zunächst

lehterer das Wort, um in knappen scharf umrissenen Zügen sein Programm zu entwickeln. Herr Knabe wird sich der freikonservativen Partei anschließen und betonte unter anderen in seinen Ausführungen, daß er als Industrieller den Standpunkt einnehme, daß Landwirtschaft und Industrie zusammen gehörten und vereint mit dem gewerblichen und kaufmännischen Mittelstande unter nationaler Flagge zum Blühen und Gedeihen des Vaterlandes gemeinsam zu marschieren hätten. An dem bestehenden Wahlrecht möge man nicht rütteln, denn auf ihm fuße Preußen-Deutschland. Generaldirektor Winkler, der den Reichstagswahlkreis jahrelang vertreten hatte, fand vorerst warme Worte der Anerkennung für die beiden nunmehr scheidenden Abgeordneten, die gleichfalls ausklangen in dem Wunsche auf eine baldige Wiederherstellung von schweren Leiden. Nach Behandlung verschiedener gewerblicher Fragen, gab der

Kedner in großen Zügen ein Bild von der Finanzlage des preußischen Staates, auf der nicht zum wenigsten die Grundlage der Macht Preußens beruhe. Weiterhin zur Frage des Wahlrechts übergehend, wurde betont, daß das Reichstagswahlrecht nur gesichert sei durch eine Beibehaltung des jetzt geltenden Wahlrechtes zum preußischen Landtage; das indirekte Wahlrecht unterzog der Kedner einer eingehenden Würdigung. Nach einstimmig erfolgter Aufstellung der beiden Kandidaten wurde aus der Versammlung heraus der Wunsch angeregt, den bisherigen Landtagsabgeordneten, Herrn Kammerherrn von Hellendorff-St. Ulrich, welcher während 5 Wahlperioden die Interessen des Wahlkreises Merseburg-Quersuri im Abgeordnetenhaus warm vertreten, und zum lebhaften Bedauern wegen seines Gesundheitszustandes eine Wiederwahl abgelehnt hat, telegraphisch Dank und Genesungswunsch auszusprechen, was lebhafte Zustimmung fand. Es wurde folgendes Telegramm abgesandt: „Die heutige zahlreich besuchte Vertrauensmännerversammlung der

konservativen Parteien hat mit aufrichtigem Bedauern davon Kenntnis genommen, daß der langjährige Vertreter des Wahlkreises aus Gesundheitsrücksichten leider auf die Annahme einer Kandidatur verzichtet hat. Die Versammlung spricht ihrem verehrten Abgeordneten den wärmsten Dank der konservativen Parteien für seine dem Wahlkreise in 25jähriger unermüdlicher Arbeit geleisteten Dienste aus und verbindet damit die herzlichsten Wünsche für baldige Genesung. Die Vertrauensmänner-Versammlung“. Nach einem warm empfundenen Schlußwort des Vorsitzenden schloß hierauf die stimmungsvoll verlaufene Versammlung unter den Klängen des Preußenliedes.

**Was unsere schulpflichtigen Kleinen beim Schulbeginn wissen sollten.** Nur wenige Wochen noch — und dann kommt der Tag, an dem unsere schulpflichtigen Kleinen an der Hand der Mütter zum erstenmal zur Schule wandern. Ubereifrige Mütter quälen deshalb schon vor dem Eintritt in die Schule



## Berliner Abendpost

Sie kostet mit ihren Gratis-Beilagen: Illustriertes Sonntags-Unterhaltungsblatt „Deutsches Heim“, „Kinderheim“ und „Gerichtssaal“ nur 60 Pfennig monatlich

Man verlange kostenlos ein 8tägiges Probe-Abonnement

Verlag Ullstein & Co. Berlin SW 68

## Mit den Abendzügen

geht die „Berliner Abendpost“ nach mehreren tausend Post-Orten. Ihrer Reichhaltigkeit und raschen Berichterstattung wegen ist sie sehr beliebt. Sie ist das Organ des gebildeten Provinzlers, der neben seinem Lokaltblatt eine gute Zeitung der Reichshauptstadt liest. Die „Berliner Abendpost“ ist keine Zeitung für die Berliner, sondern eine Berliner Zeitung fürs Deutsche Reich

## Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen  
für Anhalt und Thüringen

Erscheint seit 1708.

Halle a. S.

Täglich 2 Ausgaben.

Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.

Probenummern sowie Kostenanschläge zu Insertionszwecken stehen gern zu Diensten.

Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Reklamezeilen 1 Mk.

ihre Kinder zu Hause mit Lesen, Schreiben und Zählen und sind stolz auf ihre unterrichtlichen Erfolge, wenn die Kleinen, wie Papageien, ihre Reihen herunterschnurren. Dadurch verliert aber das Lernen in der Schule den Reiz, und das Mehrwissen macht die Kleinen leicht eitel. Was die Kinder wirklich wissen und können sollten, geht ihnen meistens ab. Jedes Kind sollte vor allen Dingen wissen, wie es heißt, wo es wohnt, was der Vater ist und wieviel Geschwister noch da sind. Die Knaben sollten wissen, daß man im Zimmer die Mützen abnehmen muß. Jedes Kind sollte wissen, wie man den Mantel, die Handschuhe an- und ausziehen muß, wie auf den Schuhen eine Schleife zu binden ist, wie der Federkasten auf- und zugemacht wird, wie man den Ranzen zuschnallt und auf den Rücken schwingt. Alle Kinder müssen verstehen, das Taschentuch rechtzeitig und richtig zu gebrauchen. Durch gefällige Fingerspiele sollte ihnen die Be-

nennung der Finger längst geläufig geworden sein. Auch rechts und links sollten die kleinen A-B-C-Schützen schon unterscheiden und die Farben, Jahreszeiten und Wochentage benennen können. Jedes Kind sollte auch wissen, daß es Papier, Obstreste, Brot usw. nicht auf den Fußboden, den Flur, die Treppe, den Schulhof und die Straße werfen darf. Wenn unsere Kleinen das alles wissen, so wissen sie genug beim Schulbeginn.

#### Kirchliche Nachrichten.

##### 1. heil. Osterfeiertag.

Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonus Beisert.

Kollekte für das Kaiser Friedrich-Siechenhaus in Wittenberg.

##### 2. heil. Osterfeiertag.

Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.

Um 2 Uhr: Lesegottesdienst.

Kollekte für das Eckartschhaus in Eckartsberga.  
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

**Getauft:** Am 18. März Elli Elisabeth Volkenandt.

# ie Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preußischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliche Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht,

der bestelle beim nächsten Postamt die

## Saale-Zeitung

verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.



## Mode und Haus.

**Moden- und Familienblatt I. Ranges.**

2× monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.

Abonnements pro Vierteljahr zu **M. 1.** — bei allen Buchhandlungen- und allen Postanstalten.

Gratis-Probekummern durch John Henry Schwering, Berlin W. 47 B.

Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

**M. 1** pro Quartal.

## Leipziger Neueste Nachrichten

und

### Handels-Zeitung

eine grosszügig redigierete nationale Tageszeitung mit überaus reichhaltigem Inhalt und täglich 5 1/2 seitiger ausführlicher

### Handelszeitung grossen Stils

Die in allen politischen Kreisen sehr beachteten Leitartikel der Leipziger Neuesten Nachrichten und der sonstige erschöpfende politische Inhalt, die tägliche umfangreiche Feuilleton-Beilage, die anerkannt guten Theater- und Musikkritiken, sowie Romane aus ersten Federn, die tägliche reichhaltige Sportzeitung und die während der Saison täglich erscheinende Reise- und Bäderzeitung haben den Leipziger Neuesten Nachrichten eine grosse Bedeutung im ganzen deutschen Reiche und im Auslande verschafft und damit eine beständige Abonnentenzunahme gesichert.

Mit jetzt

## ca. 138,000 Abonnenten

in den besten Kreisen sind die Leipziger Neuesten Nachrichten eine der verbreitetsten deutschen Tageszeitungen.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind auch, wie jede Nummer zeigt, eines der

### meistbenutzten deutschen Insertionsorgane

Ihre grosse Verbreitung in wohlhabenden, kaufkräftigen Kreisen, wie sie täglich aus den zahlreichen Familien-Nachrichten-Anzeigen des Blattes zu erkennen ist, macht die Leipziger Neuesten Nachrichten auch zu einem der

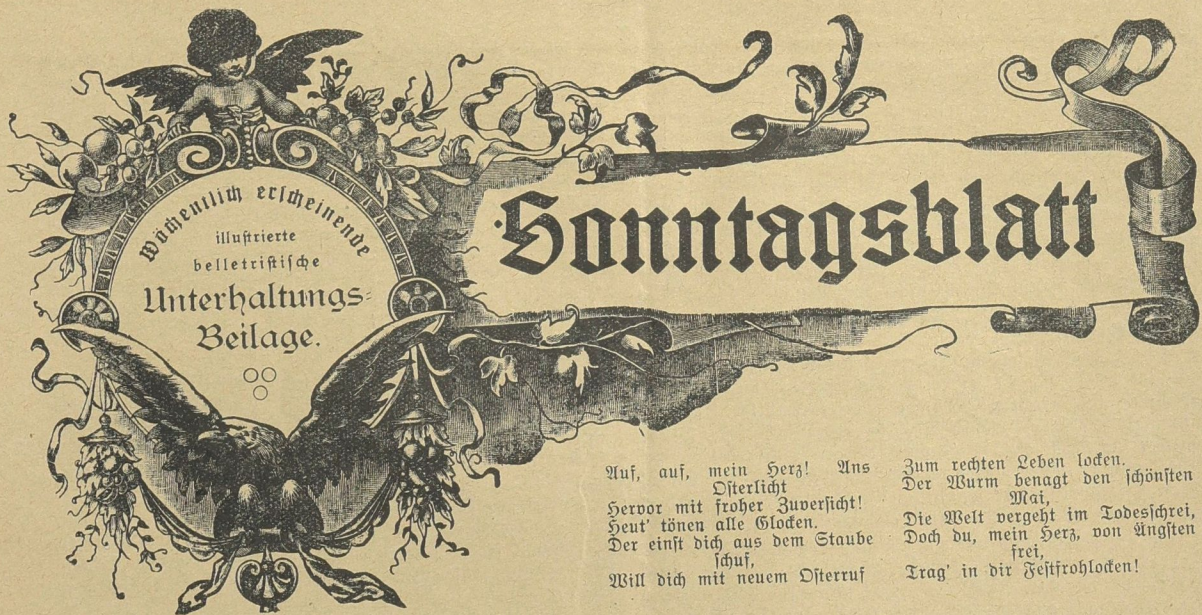
### wirksamsten deutschen Insertionsorgane

Anzeigen, die 7 gespaltene Zeile 40 Pfg., an Vorzugsplätzen nach besonderem Tarif, vermitteln auch sämtliche Annoncen-Expeditionen.

Bezugspreis durch die Post in Deutschland vierteljährlich 4 Mark.

Probe-Nummern und Kostenanschläge für Anzeigen gratis durch die Hauptgeschäftsstelle: Leipzig, Peterssteinwoig 19.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Auf, auf, mein Herz! Ans  
Osterlicht  
Hervor mit froher Zuversicht!  
Heut' tönen alle Gloden.  
Der einst dich aus dem Staube  
schuf,  
Will dich mit neuem Osterruf  
Zum rechten Leben locken.  
Der Wurm benagt den schönsten  
Mai,  
Die Welt vergeht im Todeschrei,  
Doch du, mein Herz, von Ängsten  
fret,  
Trag' in dir Festfrohloden!

## Unter heißerer Sonne.

Erzählung von A. Wendt.

(11. Fortsetzung.)

Dann, erkennend, daß auf diese Weise kein Vermögen zu erwerben sei, habe er sich der Landwirtschaft gewidmet, aber der Geldmangel ließ ihn auch darin nicht weit kommen. Da hatte er von dem Erfolg seines Onkels gehört, dies und das Emporkommen der Inseln hatten ihn zu dem Entschluß gebracht, hierher zu gehen. Um keinen Preis wollte er, daß Herr Sellen von ihm erführe; sein Onkel schuldete ihm nichts. Nach seinem Tode war er sein rechtmäßiger Erbe, und allem Vermuten nach würde der Pflanzler, treu den englischen Traditionen, sein Vermögen dem Ältesten in der Familie vermachen. Er wollte nicht den Anschein erwecken, als reizte ihn das Vermögen des Onkels, er wollte die Erbschaft dem freien Willen des Erblassers verdanken. Seit mehreren Jahren habe er die Korrespondenz mit den Seinen abgebrochen, er wollte erst schreiben, wenn er ihnen helfen könnte. Dieser Stolz, dies Unabhängigkeitsgefühl habe ihren vollen Beifall gehabt, sie habe ihm Schweigen gelobt und als einzige Ausnahme verlangt, es ihrer Tochter zu sagen, und zwar, wenn er den Zeitpunkt dazu gekommen fände. Dies wäre nun erst kürzlich gewesen.

seines Bruders hatte, seine Mutter hatte oft den Stolz, die hochmütige Zurückhaltung Roberts erwähnt. Stets hatte sie gesagt, er schreibe nur nicht, weil er die Seinen nicht beunruhigen wollte, und die Nachricht von seinem Tode hatte sie lange nicht geglaubt. Dieses stolze Unabhängigkeitsgefühl war eine Familieneigentümlichkeit der Selleners, James



Fröhliche Ostern!

Artur hörte aufmerksam zu. Tausend Gedanken und Gefühle verwirrten ihm Herz und Sinne. Dies alles war leicht möglich, sogar wahrscheinlich. Das Schweigen des Herrn James, sein Verhalten Sellen gegenüber stimmten sehr wohl überein mit der Erinnerung, die er vom Charakter

konnte sehr wohl sein Bruder sein und sein — Nival. Nicht allein die Geliebte nahm er ihm, sondern auch das Vermögen, denn Artur dachte keinen Augenblick daran, aus dem letzten Willen seines Onkels irgend welchen Vorteil zu ziehen. Das Testament war in der Voraussetzung gemacht

worden, daß Robert nicht mehr lebte; wenn er lebte, war dieser Erbe. Hier galt kein Zögern, er mußte seinen Bruder auffuchen, ihn in sein Recht einsehen.

Und dennoch . . . er zweifelte. Nichts in seinem Herzen als sein Pflicht- und Gerechtigkeitsgefühl sprach für diesen Bruder, dem er ein so treues, inniges Andenken bewahrt hatte. Er empfand noch immer dieselbe Antipathie gegen James, die er von der ersten Stunde an hatte. Dann sagte er sich wieder voller Traurigkeit, daß seine Liebe ihn ungerecht mache, die Eifersucht allein habe diese Gefühle, über die er errötete, in ihm erregt. Wie konnte er noch zweifeln? Hatte Frau Smith nicht die Papiere, die Briefe seiner Mutter gesehen? Es mußte also Wahrheit sein, volle Wahrheit.

Der Kampf in seinem Innern, seine wechselnden Gedanken, spiegeln sich in seinem Antlitz wieder, und Ada beobachtete ihn traurig. Wo war die edelmütige Uneigennützigkeit geblieben, welche Ada so entzückt hatte? Dieser Bruder, welchen er tot glaubte, den er so tief betrauerte, lebte, und er schien unter großer Enttäuschung zu leiden. Frau Smith, weniger romantisch als ihre Tochter, gewahrte auch Arturs Niedergeschlagenheit, beurteilte sie aber ruhiger.

Sie erhob sich leise und ging hinaus, ohne daß er es gewahrte. Ada zögerte zu folgen, sie wartete auf ein Wort von Artur, das ihre Zweifel verjagte und seine Ehre rettete. Das Schweigen dauerte fort; nun wollte auch sie ihn allein lassen. Die Bewegung, die sie machte, um sich zu entfernen, weckte Artur aus seinem Brüten.

„Fräulein Ada, verlassen Sie mich nicht jetzt,“ sagte er in tieftraurigem Ton. „Ich habe es einst gewagt, Sie um Ihre Freundschaft zu bitten, wozu ich nicht das geringste Recht hatte; Sie haben mich für sehr unbescheiden halten müssen, und doch wiesen Sie meine Bitte nicht zurück. Damals war ich für Sie ein Unbekannter, heute wissen Sie, wer ich bin, und heute appelliere ich mehr als je an Ihre Freundschaft, denn ich bin sehr unglücklich. Ich bedarf Ihres Rates, wenn möglich Ihrer Sympathie, in jedem Fall Ihrer Achtung. Ich werde Sie nicht lange belästigen; die Umstände haben zwischen uns einen unüberschreitbaren Abgrund errichtet; bald werde ich Sie auf Nimmerwiedersehen verlassen. Lassen Sie mich einmal Ihnen mein Herz ausschütten und geben Sie mir die Hoffnung, daß, nachdem Sie mich gehört haben, Sie mich beklagen, aber nicht tadeln.“

Das junge Mädchen nickte stumm.

„Nicht wahr, Sie glauben mir, wenn ich Ihnen sage, daß ich nie bis heute die Wahrheit gekannt oder nur geahnt habe?“

„Unbedingt, Herr Werner.“

„Sie glauben mir also und haben von Anfang an geglaubt, daß ich, wenn mein Bruder am Leben sei, ihm ohne zu zögern das Vermögen überlassen würde, welches mir mein Onkel im Glauben an — Roberts Tod vermacht hat?“

„Ja, ich habe es so angenommen.“

„Sie wissen nicht, ob Sie jetzt noch so denken sollen? Aber dennoch, mein Entschluß ist derselbe, ich habe keinen Augenblick geschwankt. Sie tun mir unrecht, meine Traurigkeit einem Beweggrund zuzuschreiben, der nicht existiert. Ich habe das Vermögen nicht begehrt, habe mich wegen der Meinigen, die ja auch die Seinigen sind, darüber gefreut. Mein Bruder allein hat das Recht darauf, er wird es durch mich erfahren.“

„Wie, Herr Werner, Ihre Absicht ist . . .?“

„Zu tun, was mein Onkel getan hätte, wenn er Robert am Leben gewußt hätte, und nicht diesen Irrtum dazu auszunutzen, mich mit dem zu bereichern, was mir nicht gehört.“

„Das ist schön, das ist edel von Ihnen, Herr Werner!“ sagte Ada, ihm die Hand reichend. „Ich bin stolz, Sie meinen Freund zu nennen. Warum aber dieser Trübfinn? Macht das Bewußtsein, so edel handeln zu wollen, Sie nicht froh?“

„Nein, Fräulein Ada, und das eben betrübt mich. Diesen Bruder, den ich so sehr liebte und den ich verloren glaubte, finde ich unter den Ihnen bekannten Umständen wieder. Seine Enttäuschung beim Verlesen des Testaments, welches ihn aller seiner gesetzlichen Rechte beraubt, kann ich begreifen, aber seine bitteren Worte, seine beleidigenden Zweifel gegen den Toten . . . gegen mich . . . seinen jähen Abschied, ohne ein Wort für mich, verstehe ich nicht. Haben die wechselnden rauhen Lebensschicksale ihn so verändert, daß er nur noch Zorn und Haß empfinden kann? Ich kann auch nicht die große Antipathie, die Robert mir vom ersten Augenblick an eingeflößt hat, begreifen, gegen welche sich mein ganzes Herz empört und die doch bestehen bleibt, obgleich ich weiß, daß er mein Bruder ist.“

Ada zitterte. Arturs Worte, welche auf die Szene, der auch sie beigewohnt hatte, anspielten, erweckten in ihrem Herzen ein schmerzliches Echo. Sie war über James' Betragen empört gewesen.

Artur deutete ihre Bewegung falsch, mit Anstrengung sagte er:

„Verzeihen Sie, daß ich so zu Ihnen spreche; ich vergaß . . . Es war unrecht von mir. Gegen Sie noch weniger, als gegen jeden andern durfte ich diese Sprache führen. War es nicht abscheulich von mir, so von ihm zu Ihnen zu reden?“

„Warum gerade so nicht zu mir?“ fragte sie, ihn erstaunt ansehend. „Daß die Geschichte Ihnen sehr peinlich ist, begreife ich, und daß diese häßliche Szene Ihnen tiefen Schmerz bereitet, ist wohl natürlich; aber was kann das Ganze für mich so abscheulich haben?“

„Wenn Sie mir gestatten, zu vollenden, werden Sie mich verstehen, Fräulein Ada. Ich habe Ihnen ein Bekenntnis abzulegen und hoffe auf Ihre Verzeihung. Sie erinnern sich des letzten Abends in Manoa vor meiner Abreise, nicht wahr?“

„Ja.“

„An jenem Abend fand zwischen Ihnen und meinem Bruder eine Unterredung auf der Terrasse statt. Ich saß in einer Ecke der Veranda und hörte so durch Zufall einige Worte Ihrer Unterhaltung; ich tat unrecht, hätte meine Gegenwart verraten, mich zurückziehen sollen. Leider tat ich es nicht, und der erste Satz, den ich hörte, bestätigte alle meine Vermutungen. Ich hörte . . .“

„Nun, dann wußten Sie ja doch, wer er war?“

„Wie denn, Fräulein Ada?“

„An jenem Abend hat er mir zum ersten Male von einem Geheimnis geredet.“

„Was ich hörte, hatte keine Beziehung zu diesem Geheimnis.“

Das junge Mädchen sah ihn voller Erstaunen an. Was sie in seinen Augen las, verwirrte sie; tief errötend sagte sie mit unsicherer Stimme:

„Fahren Sie fort!“

„Ich hörte einige Worte, Fräulein Ada, welche mir keinen Zweifel darüber ließen, daß mein Bruder Sie liebt und Sie ihn wieder lieben.“

Ein leichtes Lächeln flog über Adas Gesicht, mechanisch pflückte sie eine Eisenblüte, die sich in ihrem Bereich befand, und zerpflückte sie langsam, daß die Blätter zu ihren Füßen zu Boden fielen.

Beide schwiegen.

Artur fragte sich, ob sie ihm wohl verzeihen würde, oder ob ihr Schweigen ihm andeutete, daß er ihr lästig wurde. Sie verfolgte mit ihren Blicken Blatt um Blatt der Blume; als sie das letzte in den Fingern hielt, hob sie ihre Augen zu ihm empor und sagte leise, daß er Mühe hatte, sie zu verstehen:

„Ich bin etwas abergläubisch . . . Wissen Sie, was mir diese Blume sagt?“

„Nein, Fräulein Ada.“

„Sie sagt mir . . . daß . . . Sie mich lieben.“



„Diese Blume spricht die Wahrheit, Ada,“ sagte er tief bewegt.

Sie neigte den Kopf, schmiegte ihre kleine Hand in die seinige und flüsterte:

„Ich danke dir, Werner. Auf baldiges Wiedersehen!“

Dann war er allein, allein mit seiner großen Liebe und mit der süßen Erinnerung an ihre letzten Worte.

## 8.

Beim Verlassen des Zimmers, in welchem das Testament verlesen worden war, gab James seinem Diener den Befehl, sein Pferd zu satteln, und begab sich in sein Zimmer. Er schien wieder vollkommen Herr seiner selbst, seine Züge hatten wieder ihre gewöhnliche, undurchdringliche Festigkeit erlangt. Schnell, aber ohne Hast traf er seine Vorbereitungen zur Abreise, untersuchte sorgfältig das Schloß seines Revolvers, erneuerte die Zündhüchchen, stieg zu Pferde und sagte seinem Diener, er solle sich, sobald er irgend fertig sein

könnte, mit seinem Gepäck nach Manoa begeben. Ein rascher Umblid belehrte ihn, daß man seine Abreise nicht bemerkt habe, ihm niemand gefolgt sei, und nach wenigen Minuten befand er sich auf dem Wege nach Manoa.

An der Stelle, wo der Weg sich teilte, hielt er unentschlossen einige Augenblicke an; der eine, am meisten benutzte, der bessere, aber auch viel weitere, führte auf dem Berggründen entlang, der kürzere war ein schmaler Weg, unmitttelbar am Abhänge. Er wählte den letzteren.

Länger als eine Stunde war er unterwegs, da vernahm er hinter sich den schnellen Trab eines Pferdes; er horchte, das Geräusch näherte sich. Augenscheinlich folgte ihm ein Reiter.

Sein Gesicht nahm einen drohenden Ausdruck an, er setzte sich fest in den Bügeln, lockerte die Zügel und trieb leicht mit den Sporen seinen Kenner an, welcher nun in schnellem Galopp dahinjürmte. (Schluß folgt.)

## Der Nachfolger.

Osterfestsage von Betty Wittweger-Hilburghausen.

Mit fest ineinandergeschlungenen Händen wandert die schlante, schwarz gekleidete Frau ruhelos hin und her. Der weiche Teppich verhallt den Schall ihrer Schritte. Es ist totenstill im Zimmer.

Wer Frau Anita vor einem Jahre gesehen hat und seitdem nicht wieder, der würde bei ihrem Anblick erschrecken. Das schöne Blondhaar ist ergraut und die Gestalt ist gebeugt wie unter einer Last. Der plötzliche Tod des Gatten, des geschätzten Hofkapellmeisters und Lehrers am Konservatorium hat diese Veränderung hervorgebracht. Es war eine Ehe gewesen, wie man sie selten findet, ein gegenseitiges Verstehen und Miteinanderleben. Anita war ganz in ihrem Gatten aufgegangen und hatte sich in seinem Ruhm gefonnt. Sie hatte keine Kinder, und so lebte sie nur dem geliebten Mann. Und als er ihr genommen wurde, wußte sie nicht, wo aus noch ein und das Dasein schien ihr wertlos.

Viele Ehren wurden dem Toten zuteil, die dem Künstler und dem Menschen galten. Man veranstaltete Trauerfeiern und man gab Konzerte, die ausschließlich seinem Gedenken gewidmet waren. Das Fürstenpaar erschien persönlich bei ihr, um ihr seine Teilnahme auszusprechen. Wochenlang wurde es nicht leer von Besuchern bei Frau Anita, die ihr versicherten, daß ihr Gatte unersehlich für alle Musikfreunde sei. Dann wurde es stiller und stiller. Anfang Oktober war der Kapellmeister gestorben und heute war der erste Osterfesttag.

Ein halbes Jahr war vergangen, seit der geliebte Mann sie verlassen hatte, und ohne Erbarmen schritt die Zeit über ihren Jammer hin und das Leben ging weiter. Frau Anita hatte sich um nichts gekümmert, hatte ganz ihrer Trauer gelebt, aber erst seit einigen Wochen mischte sich in diese Trauer eine Bitterkeit, die ihr vorher fremd gewesen war. Die empfand sie erst, als ihrem Gatten ein Nachfolger ernannt wurde und von dessen Wirksamkeit man sich sowohl für die Oper, wie für die Symphoniekonzerte und das Konservatorium viel versprach. Ab und zu wurde ein Lob für den Toten eingeflochten, aber bisweilen doch auch angedeutet, daß die Ernennung gerade dieses Nachfolgers doch wohl einen Ausschlag für das Musikleben der Residenz bedeute. Frau Anita las das alles, und jedes Wort, das zugunsten des neuernannten Kapellmeisters gesagt wurde, verschärfte die Bitterkeit in ihr. Sie litt unbeschreiblich in dieser Zeit und doch konnte sie nicht anders: mit wahrer Gier suchte sie täglich in den Zeitungen nach neuer Nahrung für ihren Kummer. Sie war nicht selbst musikalisch, aber sie hatte die Kunst ihres Gatten über alles und alle gestellt. Und daß er nun schon halb vergessen war und man seinem Nachfolger entgegenjauchzte, das schien ihr kaum zu ertragen. Das Gefühl, das sie für diesen Nachfolger empfand, grenzte an Haß. Sie hätte fliehen mögen, als die Zeit seiner Ankunft näher

kam; aber sie konnte sich nicht von der Stätte trennen, wo der geliebte Mann ruhte.

Am 1. April hatte der neue Kapellmeister sein Amt angetreten und heute, am Oster Sonntag, sollte das erste Symphoniekonzert unter seiner Leitung stattfinden. Auch die Ankündigungen für dieses Konzert hatte sie mit brennenden Augen gelesen, und es war ihr gewesen, als verliere sie nun erst den Gatten ganz. Wohl versuchte sie, den Haß zu bekämpfen; ihr Verstand sagte ihr, daß ihr jener fremder Mann nichts zuleid getan, daß immer der Lebende recht habe. Aber es half nichts. Sie kannte den Kapellmeister nicht, nur sein Bild hatte sie gesehen, und in seinen Zügen schien ihr viel Selbstbewußtsein zu liegen. Nichts von der lebenswürdigen Bescheidenheit, die ein besonderer Vorzug ihres Gatten gewesen war.

Wie schwer das alles war! Sie hatte einer Einladung ihrer Schwester zu Ostern folgen wollen, aber auch dazu hatte sie schließlich nicht die Kraft gefunden. Die Schwester hatte Mann und Kinder, war glücklich mit ihnen; nein, sie, die arme Einsame, paßte dort nicht hin! So war sie geblieben, um es in dieser Stunde bitter zu bereuen. Unter ihrem Fenster lief in Zwischenräumen von zehn Minuten die Gledtrische vorüber. Die Linie führte dem Theaterplatz zu. Taximeter rollten und Autos fauchten. Natürlich, alles wollte den großen Mann bewundern, der „seinen“ Platz einnahm, den Platz ihres geliebten Toten! Und man würde ihm jubeln, Kränze würden ihm überreicht werden, und niemand, niemand würde dessen gedenken, der viele Jahre lang mit begeistertester Hingabe an derselben Stelle gewirkt hatte.

O, dieser Ostertag! Für sie ein Tag des Leids anstatt eines Auferstehungsfestes. Immer schwerer wird ihr das Herz, immer bitterer werden die Gedanken. Sie stellt sich das Antlitz des Kapellmeisters vor, dies herrliche Antlitz, wie es triumphierend aufleuchtet bei dem Beifall der Menge. Ob verdient oder nicht, er wird ihm werden. Etwas Neues zieht ja immer, und wie leicht läßt sich ein erwartungsvolles Publikum von einem großen Namen täuschen. Neckame, Made! Ihr Gatte hatte solche Mittel stets verschmäht. Sie weiß ja nicht, ob sein Nachfolger etwas dazu getan hat zu den zahlreichen Zeitungsnotizen der letzten Wochen, aber sie nimmt es an, weil es ihr wohl tut, sich den Mann eitel, kleinlich vorzustellen. Wie schwer heute die Einsamkeit auf ihr lastet! Aber was könnten Menschen ihr helfen? Das, was in ihr wühlt, hätte sie ja doch keinem klagen können. Niemand sollte darum wissen und niemand würde es verstehen, wie sie leidet. Sie hat schon seit vielen Tagen keinen Besuch mehr angenommen, und sie hat das Haus nur verlassen, um den Friedhof aufzusuchen.

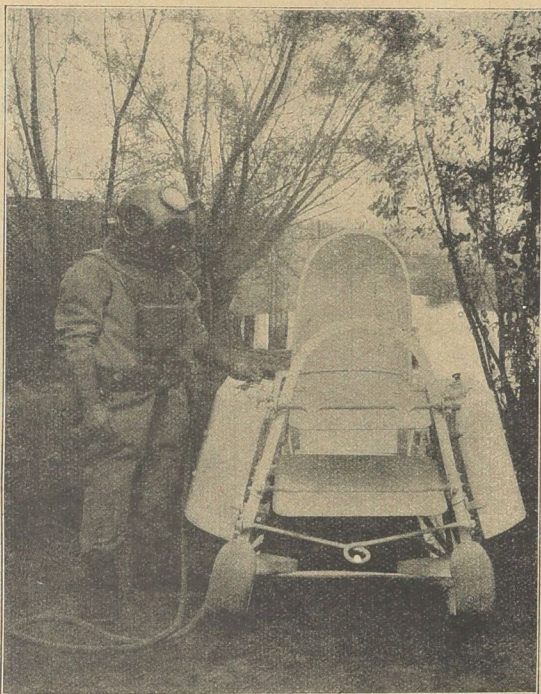
Nach und nach wird es stiller auf den Straßen. Das Mädchen kommt und fragt, ob es den Tee bringen soll. Frau

Anita nickt und versucht dann etwas zu gesehen. Aber vergebens — die Kehle ist ihr wie zugeschnürt. Nach kurzer Pause nimmt sie ihre rastlose Wanderung wieder auf und macht nur bisweilen vor dem Bilde ihres Gatten Halt, es flehentlich anblickend, als wollte sie sagen: Hilf mir doch, Aber das Bild bleibt stumm.

Ganz erschöpft sinkt die Einsame endlich in einen Sessel am Fenster und eine Art Betäubung nimmt sie gefangen. Zu gewaltig ist die Erregung der letzten Stunden gewesen. Das Halten eines Wagens vor dem Hause, das sie allein bewohnt,

#### Der Unterseeschlitten.

Durch den kürzlich erfundenen Draeger-Apparat sind die Taucher von der Außenwelt so gut wie unabhängig geworden. Ganz neuerdings haben die Konstrukteure dieses Apparates, das Draeger-Werk in Lübeck, die Leistungsfähigkeit des Tauchers noch weiter erhöht: durch die Einführung eines von einem Motorboot geschleppten Schlittens, auf dem der Taucher am Meeresgrund hin und her gleiten kann und der bequem auf- und abwärts, sowie in Kurven zu steuern ist. Der Zweck des Schlittens ist zunächst die schnelle Beförderung des Tauchers von einem Arbeitsort zum anderen, wie sie beim Suchen und Bergen verlorener Torpedos, beim Feststellen und Sichern von Unterseeminen und bei der Bedienung von Torpedobatterien erwünscht ist. Der Taucher kann den Schlitten an Bord besteigen und sich mit ihm auf einer Gleitbahn oder mittels Schiffskranes in die Tiefe herablassen. Solange die Behälter mit Preßluft gefüllt sind, schwimmt der Schlitten mit dem Taucher im Oberwasser. Für das Niedertauchen ist entweder Ablassen der Luft aus den Behältern oder Niederdrücken der Tiefensteuer erforderlich; dann steigt der Schlitten sofort ab und erreicht den Grund ohne heftigen Aufprall. Während der



Fahrt erfolgt das Auf- und Niedertauchen durch Betätigung der Tiefenruder, und nur beim Auffuchen und Verlassen großer Tiefen muß Druckluft verbraucht werden. Die Dauer der Unterseefahrt ist von dem Funktionieren der zur Lufsterneuerung dienenden Patrone im Taucheranzug abhängig. Die Fähigkeit der Kalipatrone, die vom Taucher ausgeatmete Kohlendioxid zu absorbieren, ist nach Verlauf von etwa drei Stunden erschöpft, und dann muß der Taucher seine Arbeit unterbrechen und an die Oberfläche gehen, um nach Einhalten einer frischen Kalipatrone eventuell drei Stunden weiter zu arbeiten.

reißt sie aus diesem Halbschlaf. Wer mochte so spät noch... ob ihre Schwester sie etwa überraschte?

Das Mädchen klopft und reißt ihr eintretend eine Karte mit den Worten: „Der Herr läßt fragen, ob ihn die gnädige



Eine vierzehnjährige kühne Lebensretterin.

Eine kühne Lebensrettung vollbrachte die vierzehnjährige Schülerin Gertrud Braun aus Berlin. Das Mädchen machte mit seinen Eltern eine Kahnpartie. Der Vater verließ einen Moment das Boot, währenddessen fiel die Mutter durch eine unvorsichtige Bewegung ins Wasser. Das kühne Mädchen sprang ihr nach, tauchte unter, und es gelang ihr auch, die Frau wieder an die Oberfläche zu bringen. Die Mutter klammerte sich aber so fest an das Mädchen, daß sie dasselbe mehrmals mit in die Tiefe zog. Erst nach übermenschlicher Anstrengung gelang es der Tochter, ihre Mutter in das Boot zu ziehen. Für diese mutvolle Tat erhielt das Mädchen die Rettungsmedaille nebst einer Belobigung, doch wird ihr erstere erst nach Vollendung des 18. Lebensjahres zugeteilt.

Frau so spät noch für einen Augenblick empfangen möchte.“

Anita liest, und eine Blutwelle strömt ihr zum Herzen. Er — der Nachfolger ihres Gatten! Jetzt, in dieser Stunde? Was will er, was sucht er bei ihr? Unbegreiflich. Aber abweisen? Nein, das geht nicht. Es mochte Wichtiges sein, was er ihr mitzuteilen hatte. —

„Ich lasse bitten.“ Ganz leise spricht sie und ihre eigene Stimme klingt ihr fremd. Wie seltsam das alles ist!

Und dann steht er vor ihr; nicht herrisch und selbstbewußt, nein, mild und gütig blickt er sie an. Einen Lorbeerkrantz hält seine Hand. „Es ist eine ungewöhnliche Stunde, gnädige Frau, aber ich konnte nicht anders. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen zudringlich erscheine. Man hat mich heute über mein Verdienst geehrt und ich möchte Sie bitten, diesen Lorbeer, den man mir spendete, als ein Zeichen meiner Dankbarkeit Ihrem Toten bringen zu dürfen.“

„Das ist — ich weiß nicht — Herr Kapellmeister — ich versteh' nicht —“

„O, das ist doch nicht schwer zu verstehen, gnädige Frau! Ohne Ihren Gatten hätte ich nicht eine so vorzüglich geschulte Kapelle zur Verfügung. Es ist für mich leicht, auf dem Fundament, das er gelegt, weiter zu bauen. Und keinesfalls darf ich mir den heutigen Erfolg zurechnen. Deshalb gebührt der Kranz meinem Vorgänger.“

Noch während er so spricht, löst sich alle Bitterkeit, aller Haß in Frau Anitas Herzen. Sie holt tief Atem und reißt

dem Nachfolger ihres Gatten die Hand. „Ich danke Ihnen, o, ich danke Ihnen. Sie wissen nicht, was Sie mir geben mit diesem Kranz! Er soll das Bild meines geliebten Mannes schmücken und mir ein Zeichen sein, daß er unvergessen ist.“

„Das war's, was ich Ihnen damit sagen wollte, gnädige Frau. Nicht wahr, Sie gestatten mir, meinen Besuch zu passenderer Stunde und in Gesellschaft meiner Frau recht bald zu wiederholen? Heute folgte ich nur einem plötzlichen Impuls, den ich nicht unterdrücken konnte. Auf Wiedersehen!“ Noch ein Händedruck, eine Verbeugung und Frau Anita ist wieder allein.

Aber es ist ein anderes Alleinsein als vorher... Sie fühlt, daß sie eben einem Großen gegenübergestanden hat. Und willig beugt sie sich vor dieser Größe.

Tom Marvius' Eigenart.

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von E. Israel.

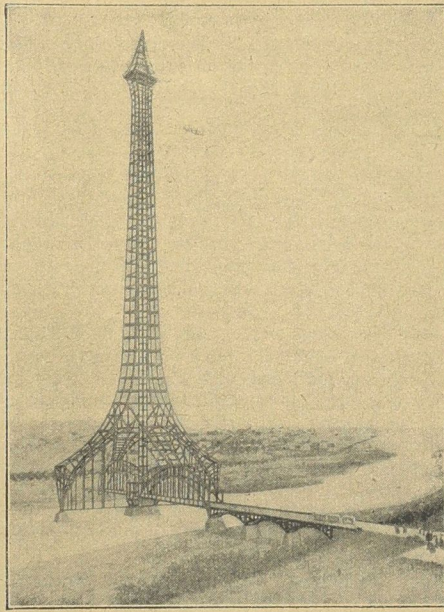
Eine Gruppe junger Männer stand um einen Ofen im Erdgeschoß eines Großhandelshauses. Sie sprachen miteinander unter vielem Köchern und Lachen.

„Nun, Tom,“ sagte einer von ihnen, „hast du das Neueste auch gehört?“

„Nein,“ sagte Tom, „ich habe nichts gehört. Was gibt es?“

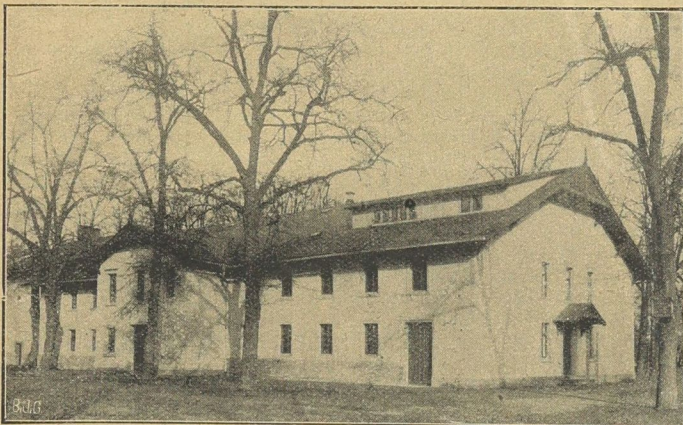
„Na,“ sagten zwei oder drei aus der Gruppe, „Sulia Elme hat sich verlobt.“

Tom fuhr sichtlich zusammen, trotz eines gewissen festen



Der projektierte Rheinturm zu Düsseldorf, ein Wunderwerk deutscher Eisenindustrie.

Ein Wunderwerk deutscher Eisenindustrie wird in Düsseldorf geplant. Der Rheinturm soll den Pariser Eiffelturm noch um 200 Meter überragen, volle 500 Meter soll er in die Lüfte ragen und nach seiner Vollendung ein weit hinaus in alle Lande ragendes und aus weitester Ferne sichtbares Ehrenmal zeitgenössischer deutscher Technik im Mittelpunkt der deutschen Eisenindustrie darstellen. Nach dem Entwurf der Ingenieure Franz Czoch und Fraeck soll der Rhein mit einer Brücke überspannt werden, deren Tragkonstruktion mit ihren 195 Meter weiten Mittelöffnungen die Bogenform der Düsseldorfer Rheinbrücken beibehält. Der Turm soll verschiedenen Zweckbestimmungen, wie Telefonturm, meteorologische Beobachtungsstation, Orientierungspunkt für Luftschiffahrt, Aussichtsturm usw., dienen, während die Brücke ihren eigenen Zweck erfüllt.

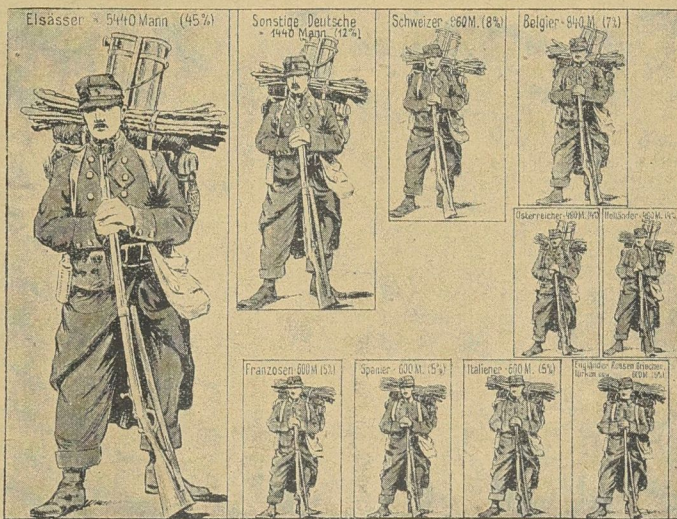


Ein eigenartiges Theater Deutschlands.

Eines der veraltetsten ist das Theater in Rudolstadt, welches 100 Jahre alt ist und ursprünglich ein primitiver Holzbau war. In den 1860er Jahren wurde der Theaterbau dann etwas stabiler gestaltet. Ein Stadtrat in Berlin hat vor ca. 2 Jahren eine größere Summe geboten, um einen Neubau zu beschaffen, jedoch ist dem Angebot nicht Folge gegeben worden. In dem primitiven Theaterbau wird heute noch von dem 70 Kopf starken Personal gespielt.

Die Zusammensetzung der französischen Fremdenlegion.

Über die Kritik, die der preußische Kriegsminister kürzlich im Abgeordnetenhaufe übte, erregten sich die Franzosen sehr, weil es begreiflich ist, daß ihnen jede abfällige Äußerung über die fast nur aus Ausländern und über die Hälfte aus Deutschen bestehende Truppe unangenehm ist und den Zufluß mindert. Alles Nähere ergeben die Zahlen.



Gleichmuts, der ihm eigen war, und seine Gefährten wechselfelten vertholene Blicke.

„Ja,“ sagte ein junger Bursche, nicht ohne Anspielung, „sie ist verlobt und das nehme ich eine gute Nachricht. Julia Elme ist ein niedliches Mädel. Hältst du es nicht für eine gute Nachricht, Tom?“

„Nun, ich möchte sagen: nein,“ sagte Tom trozig und ging fort.

Das war ein wenig zu viel für sie, trotzdem sie Toms Eigenart kannten. Sie sahen sich einen Augenblick verblüfft und nicht ganz so gemüthlich wie wenige Minuten vorher an. Einer von ihnen brachte seine Meinung durch längeres, leises Pfeifen zum Ausdruck und ein anderer sagte: „Na, ich dachte, er würde sich dadurch irgendwie entmutigen lassen.“

Es mag hier gesagt werden, daß Tom in Gesellschaft desselben Mädchens während seines Aufenthalts an einem kleinen Flusse im vorhergehenden Sommer einen seiner seltsamen Beweise von Wahrheitsliebe gegeben hatte; und die Kunde davon war auf irgendeine Art durchgesickert. Er hatte alle Einladungen und Vorschläge der anderen Hotelgäste, an den Ausflügen, Picknicks und ähnlichen Vergnügungen teilzunehmen, abgelehnt, und eines Abends fragte ihn Fräulein Elme, warum er sich so zurückziehe. „Weil ich kein Geld habe,“ sagte Tom einfach. Eine peinliche Röthe schoß dem jungen Mädchen ins Gesicht.

„O, das braucht Sie nicht peinlich zu berühren,“ sagte Tom freundlich, „Sie haben mir mit Ihrer Frage nicht wehe getan. Es sieht etwas wunderbar aus, daß ich mich so von allem abschleife. Aber sehen Sie, mein Geld reicht gerade aus, um meine vierzehntägigen Ferien hier zuzubringen und mit einem Überschuß von gerade fünf Schilling in der Tasche nach London zurückzukehren. Daher kann ich mir keine Sonderausgaben erlauben.“

„Ich denke, Herr Marvius — das heißt, vielleicht —“ begann Fräulein Elme langsam.

Tom unterbrach sie. „Nein,“ sagte er, „niemand soll mir etwas geben oder leihen oder mir eine Freikarte verschaffen. Aber ich würde jetzt gern diese fünf Schilling für eine Ruderpartie auf dem See ausgeben, Fräulein Elme, wenn Sie mit mir fahren wollten.“

Unficher, ob sie mehr belustigt oder mehr gerührt war, nahm sie die Einladung an und hatte Ursache, sich dieses kleinen Ausfluges mit glückseligen Empfindungen zu erinnern, denn Tom konnte gut plaudern, und sie hatte eine lebendige Phantasie. Und die Ruhe unter dem silbernen Mondlicht war ein guter Aufenthalt für Gedanken und Empfindungen. Und Tom, der sie oft mit ehrfürchtigem Interesse betrachtet hatte, begann sie von dieser Stunde an zu lieben.

Ihre Hände, ihre außerordentlich aufrichtig und freundlich blickenden grauen Augen und der Mund, der, obgleich er keine vollkommen symmetrische Bildung zeigte, doch ausdrucksvoll war, das war alles, was besonders hübsch an dem Mädchen war. Aber sie besaß noch einen durchdringenden Reiz, der an Emersons Ausspruch erinnerte: „Es gibt nichts, was Temperament, Aussehen oder Benehmen so an Liebllichkeit übertrifft, wie der Wunsch, uns mit Freude und nicht mit Leid zu umgeben.“ —

Tom begab sich geradenwegs von den außer Fassung gerathenen Spaßpögeln zu Fräulein Elme, und kaum stand er ihr gegenüber, als er ohne Einleitung fragte:

„Fräulein Elme, man hat mir gesagt, daß Sie sich verlobt haben, und ich bin gekommen, Sie zu fragen, ob das wahr ist?“

Des Mädchens Erschrecken und Erröten beeinflussten

Tom durchaus nicht. Er hatte es einfach auf die Tatsachen abgesehen, und zwar in derselben natürlichen Weise, wie die Luft, die zu einem offenen Fenster hereinströmt.

Nach einer langen Pause, die zu verkürzen Tom sich keine Mühe gab, sagte Fräulein Elme:

„Sie stellen eine seltsame Frage, und in recht kurz angebundener Art, Herr Marvius.“

„Ja,“ sagte Tom.

„Nun,“ sagte das Mädchen schließlich etwas belustigt, „ich wüßte nicht, warum ich Ihnen nicht antworten sollte, wenn es mir gut scheint; aber ich muß zunächst Ihren Beweggrund zu der Frage wissen, ehe ich Ihnen die Auskunft anvertraue.“

Tom erbläkte bei dem Worte „Auskunft“ ein wenig, sagte aber wieder einfach: „Ja.“

„Gut,“ sagte das Mädchen verwundert nach einer nochmaligen langen Pause, „welches ist Ihr Beweggrund? Was ist vorgefallen? Warum wollen Sie das wissen?“

„Weil ich selbst Sie zur Frau haben möchte,“ sagte Tom. Fürchterlich plump, äußerst unelegant war diese Antwort. Aber Tom war, wie wir wissen, kein Diplomat, und in diesem Augenblick ging jede Empfindung und jeder Impuls in ihm den natürlichen und kürzesten Weg ohne Überlegung oder Anpassungsfähigkeit.

Nach kurzer Pause sagte das überraschte und gerührte Mädchen sanft, aber mit nicht ganz fester Stimme:

„Aber warum haben Sie mir das nicht vorher gesagt?“

„Weil ich arm bin.“

„Das ist kein triftiger Grund.“

„Sie haben recht. Die beiden Tatsachen zusammen bilden einen triftigen Grund.“

„Ich bin nicht reich. Ich habe ein knappes Auskommen, so daß ich gerade unabhängig bin.“

„Jede Unabhängigkeit ist Reichtum,“ sagte Tom.

Das Mädchen beantwortete diese Bemerkung mit einem offenen Blick der Bewunderung. Dann entstand ein Schweigen, währenddessen Tom so hartnäckig blieb wie vorher. Aber er war blaß und ein Ausdruck völliger Anspruchslosigkeit lag auf seinem Gesicht. Das Mädchen, das eine originelle Offenheit, die derjenigen Toms nicht unwürdig war, besaß, erhob sich und sagte ruhig:

„Gut, ich will Ihnen auf Ihre Frage eine ehrliche Antwort geben. Ich bin nicht verlobt, aber ich denke, ich werde mich bald verloben.“

Und Tom, noch um eine Schattierung blässer als vorher, entfernte sich ohne ein Wort.

Als er fort war, weinte das junge Mädchen ein wenig. Dann setzte sie sich mit feuchten Augen an ihr Fenster, das, obgleich sie mitten in der Stadt wohnte, ihr Aussicht auf einen großen Baum gewährte, der ihr ein guter Gefährte geworden war. Sie fuhr fort, sich daraufhin zu prüfen, welcher Vorgang seit acht Tagen in ihrem Innern stattfand. Zuweilen unterbrach sie sich und versuchte verzweifelt, ihre Gedanken auf andere Gegenstände zu lenken und zu bannen, denn sie wußte, daß das Auge nicht zu lange etwas betrachteten darf, was es vollständig erkennen will. Dann schrieb sie folgendes an Tom:

„Lieber Freund, ich sagte Ihnen, daß ich nicht reich sei, was der Wahrheit entspricht. Aber gerade in dem Augenblick begann ich reich zu werden. Ich habe einige Fortschritte gemacht, kann aber ohne Ihre Hilfe nichts weiter erreichen.“

Toms Bescheidenheit war unsicher über die Bedeutung dieser lieben Zeilen, aber er verlor keine Zeit, sich danach zu erkundigen — und er wurde sehr glücklich.



Das Unrecht, welches je getan dein Herz,  
Das schreib' mit fester Hand auf Erz,  
Das Gute soll im flüchtigen Sande steh'n,  
Damit ein Hauch die Jüge kann verweh'n.

# Fürs Haus.

Nur nicht so schnell nach allem greifen;  
Gedulde dich, halt' ruhig still.  
Sieh', wie die Dinge langsam reifen,  
Mit denen Gott uns segnen will.

## Sprüche für Osterfeier.

Gestern sah der Osterhase  
Recht vergnügt im hohen Grase  
Und bedachte jedes Kind  
Mit 'nem bunten Ei geschwind.

Dies Ei lag tief im Gras versteckt,  
Doch (Name) hat es bald entdeckt.

Heute hat der Osterhase  
Wieder Eier hergebracht;  
Auf daß er dem Kinde zeige,  
Daß er freundlich sein gedacht.

Häschen brachte dir dies Ei;  
Büch es ja nicht gleich entwei.

Weil das Kind so brav gewesen,  
Darf es Eier jetzt auslesen.

Verbringe jeden Oftertag,  
Wie es dem Herrn gefallen mag.

Bei der Osterfonne Schein,  
Wollen wir recht fröhlich sein.

Häschen schickt dir seinen Gruß;  
Ih das Ei mit Hochgenuß.

Ei, wie nett das Häschen war,  
Daß es auch in diesem Jahr  
Brachte so viel Eierlein,  
Um die Kinder zu erfreu'n!

Häschen spricht: „Ich war so frei,  
Dir zu schenken dieses Ei.“

Wenn mein (Name) fleißig ist,  
Häschen seiner nicht vergißt.

Freut euch sehr, ihr Christenleut',  
Denn das Heil der Welt ist heute  
Bei dem ersten Morgenrot  
Auferstanden von dem Tod. A. W.

## Ostergaben.

Von A. Eimer.

Das Osterfest fällt mit Beginn des Früh-  
lings zusammen. Wenn die Natur zu neuem  
Leben erwacht, wenn alles in ihr zu grün  
und zu blühen beginnt, wenn laue Winde  
wehen und auch der letzte Rest des Eises  
unter den Strahlen der Lenzsonne verschwin-  
det, dann kommt das Osterfest herbei. In  
jedem Jahre feiern wir Christenleute das  
Aufstehen unseres Erlösers, und die  
Glocken künden es aller Welt: „Der Herr ist  
wahrhaftig auferstanden!“ Wenn wir uns  
aber recht von Herzen freuen, so treibt es  
uns, auch andere an unserer Freude teilneh-  
men zu lassen. Wir sinnen darüber nach,  
in welcher Weise das geschehen könne, und  
da wir aus Erfahrung wissen, daß eine von  
unserer Hand angefertigte Gabe ungleich  
größerer Wert für sie besitzt als ein gekaufter  
Gegenstand, so begeben wir uns an  
deren Herstellung. Das Geschenk soll nur  
eine Aufmerksamkeit bedeuten. Es soll den  
Empfänger daran erinnern, daß wir seiner  
in Freundschaft gedenken. Daher braucht  
es nicht aus teurem Material hergestellt zu  
sein und zu große Anforderungen an unsern  
Geldbeutel zu stellen.

Ein allerkleinstes Geschenk bildet ein  
kleiner, entweder selbstgebogener oder ge-  
kaufter Drahtkorb, den wir am Boden  
mit Silberpapier und darüber dicht und  
gleichmäßig mit Moos auslegen. Sein

Rand wird durch ein Kränzchen zarter Früh-  
lingsblumen geschmückt. Der ebenfalls mit  
Moos umwickelte Griff erhält zu beiden  
Seiten kleine, zierliche Atlasscheiben in der  
Lieblingsfarbe der Empfängerin, und den  
Inhalt des Körbchens bilden die willkom-  
menen Osterfeier, die entweder frisch gelegte  
sind, oder aus Schokolade oder Marzipan  
bestehen. Die freundliche Spenderin kann  
auch ihre Kunstfertigkeit im Bemalen der  
Eier zeigen. Die Gabe gewinnt dadurch  
an Wert, indem sie den darauf verwendeten  
Fleiß bekundet.

Als Ostergabe eignet sich auch eine  
Attrappe, einen Osterhasen darstellend,  
wie man sie überall in den Schaufenstern  
vorgeführt sieht. Dieser Hase bereitet schon  
durch seine Ankunft Vergnügen, wie viel  
mehr noch, wenn er seine Gaben darbringt.  
In einem zierlichen, vergoldeten und mit  
Weidenkähnen umflecten Körbchen, welches  
er am grünen Bande am Hals trägt,  
bringt er eine Menge von Schokoladeneiern  
zur Freude der Kinderlein herbei. In der  
rechten Pfote schwingt er ein flatterndes  
Fähnchen mit der verheißungsvollen In-  
schrift:

„Allen Kindern, groß und klein,  
Will ich meine Gabe weihn!“ A. W.

Als hübsches Geschenk für eine  
freundliche Gastgeberin eignet sich eine mit  
den lieblichen Kindern des Lenzes gefüllte  
Ampel. Hierzu nimmt man irgend ein  
bauchiges Glas und umgibt es mit einer  
aus dünnem Goldfaden hergestellten Häfeli.  
Nachdem eine Rundung aus kurzen, dichten  
Stäbchen gebildet ist, so weit im Durch-  
messer, daß das Glas bequem darauf stehen  
kann, häfelt man solange, bis die richtige  
Höhe erreicht wird, stets abwechselnd zwei  
Luftmaschen, 2 hohe Stäbchen mit einma-  
ligem Fadenumschlag und verlegt dies in  
der folgenden Reihe. Als Abschluß wird  
eine Reihe mit zweimaligem Fadenumschlag  
gehäkelt, durch welche ein farbiges, in  
zierlicher Schleife endendes Atlasband ge-  
zogen wird, und die mit kleinen Pikets von  
je 5 Luftmaschen zu begrenzen ist, welche  
über den Rand hinausragen und so das  
Glas verdecken müssen. Schließlich wird ein  
entsprechend langes Atlasband, auf dem  
oben eine Schleife flattert, zu beiden Seiten  
des kleinen Behälters befestigt. In ihm  
sind Blumen, wie sie die Osterzeit bietet, zu  
sehen. Jedenfalls wird die zarte Aufmerk-  
samkeit Freude bereiten. A. d. e.

## Für die Küche.

**Wildhahne.** Reste von gebratenem Wild  
diverser Art, die zu unansehnlich sind, um  
noch kalt aufgetischt zu werden, verweigt  
man mit Zwiebeln, Zitronenschale und  
etwas Speck, gibt Salz und etwas weißen  
Pfeffer dazu und dünstet es in einem  
Stückchen Butter und gutem Bratenfett.  
Stäubt es nun mit ganz wenig Mehl an,  
kocht es noch einige Minuten mit leichter  
Fleischbrühe, in Ermangelung solcher mit  
Wasser auf, gibt, wenn noch vorhanden, von  
dem betreffenden Bratenjus dazu und voll-  
endet das Hahne mit einem Glössel voll  
Suppenwürze, wodurch das Legieren mit  
laurem Rahm und Eiern vollständig erspart  
wird. Ganze Kartoffeln oder Semmel-  
undelchen sind eine passende Beigabe, auch  
kann man eine Omelette dazu reichen. Ein  
andermal das Hahne mit Spiegeleiern gar-  
nieren oder verlorene Eier einlegen, es auch  
in einem Reistrand anrichten.

## Hauswirtschaft.

**Kostflecke aus der Wäsche zu entfernen.**  
Man weicht etwas Bittersalz zu einer brei-  
artigen Masse auf, bestreicht mit diesem  
Brei die Flecken, läßt sie einige Minuten  
liegen, reibt sie alsdann und bestreicht sie  
nochmals mit Bittersalz. Nach einigen  
Minuten sehe man ein mit kochendem  
Wasser gefülltes, zinnernes Geschirr auf die  
Flecken, nehme es nach einigen Minuten  
wieder weg und wasche die Flecken in wei-  
chem Wasser aus. Sind die Flecken noch  
nicht sehr alt, so werden sie nach dieser Pro-  
zedur bereits verschwunden sein. Ist dies  
nicht der Fall, so wiederhole man das Ver-  
fahren. Es ist sehr ratsam, die so behandel-  
ten Wäschestücke sofort in die Wäsche zu  
geben, damit das Bittersalz keine Flecke  
frißt, was bei sofortiger Wäsche gänzlich  
ausgeschlossen ist.

**Für Wollwäsche** ist Salmiakgeist unent-  
behrlich, man rechnet 3 Eßlöffel davon auf  
einen Eimer lauwarmen Wassers. Das  
Reinigen der Wollwäsche in diesem Wasser  
gelingt sehr leicht und schnell, und verhin-  
dert auch das Einlaufen der Sachen.

## Erprobtes.

**Wachstuchstoffe zu reinigen.** Auf ein  
wollenes Fleckchen träufelt man etwas Pe-  
troleum und reibt die Stoffe damit ab.  
Sie werden davon sehr schön rein und glän-  
zend, während sie bei Anwendung anderer  
Flüssigkeiten meist fleckig und steifig werden.

**Zinnsachen zu putzen.** Gewöhnliche  
Roggenkleie wird mit kochendem Wasser zu  
einem Brei angerührt und mit einer Hand  
voll Silberand und etwas Vitrol durch-  
mischt. Mit diesem Brei wird der Gegen-  
stand abgerieben, mit Wasser abgespült und  
mit einem trockenen Tuche gereinigt. Die  
Gegenstände werden spiegelblank.

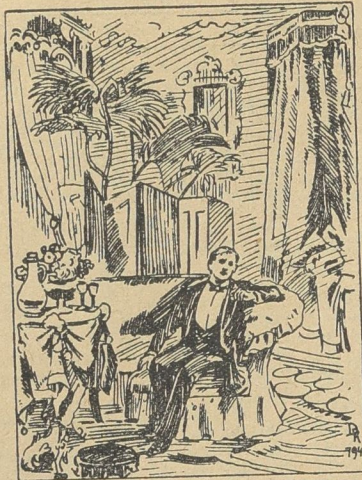
## Gesundheitspflege.

Ein bekanntes Mittel gegen überschießige  
Magenjäure oder Sodbrennen ist doppel-  
kohlensaures Natron. Inbessene ist man oft  
nicht in seinem Besitz und versucht allerlei,  
dies eigentümliche Brennen zu vertreiben.  
Als ganz vorzügliches Mittel, das sogar in  
jedem Hause auf dem Lande vorhanden ist  
— rohes eingemachtes Kraut (Sauerkraut)  
oder ein Gläslein Salzwasser oder eine  
Messerspitze Kochsalz.

**Geistig Arbeitende.** Wo Nachdenken,  
Einbildungskraft, Gedächtnis und Gemüt  
gleichzeitig in Anspruch genommen werden,  
ist das Gehirn dasjenige, welches arbeitet,  
und daher mit großer Vorsicht behandelt  
werden will, wenn nicht Schlaflosigkeit, Ner-  
vosität die Folge sein sollen. Es sind daher  
folgende Gesetze streng zu befolgen: Das  
Gehirn darf nicht zu lange hintereinander  
und immer auf dieselbe Weise tätig sein,  
sondern muß Ruhe und Schlaf, wenigstens  
7 bis 8 Stunden täglich haben. Es darf  
auch nicht durch Reizmittel erregt werden.  
Ebenso ist auf die Ernährung, den Blutum-  
lauf volle Rücksicht zu nehmen. Man habe  
im Arbeitszimmer reine, nicht zu warme  
Luft, man nehme nahrhafte, leicht verdau-  
liche Kost, Sorge für Hauttätigkeit, Abfüh-  
rung laue Bäder, Frottierung und haupt-  
sächlich für Spaziergänge in Waldgier,  
ozonreicher Luft. Allfährliche Reisen sind  
für „geistig Arbeitende“ eine Notwendig-  
keit, um durch andere Eindrücke, Luftwechsel  
u. w. die geistige Spannkraft und die Ge-  
sundheit zu erhalten.

# Humor und Rätsel.

Verierbild.



„Wie langweilig, so zu warten! Wo nur mein holdes Frauchen stecken mag . . .?“

**Rückwärtsvoll.** Professor B. macht mit einem Freunde eine Studienreise. Da sie möglichst viel sehen wollen, reisen sie größere Strecken nachts, und zwar meist im Schlaftupee. Dabei ergibt es sich gewohnheitsmäßig, daß Professor B. stets das untere, sein Freund stets das obere der übereinander angebrachten Betten benutzt. Als Professor B. das erstemal nach seiner Rückkehr in die Heimat spät nachts sein Zimmer betritt, findet er einen Eindrehler unterm Bett. Schnell büßt er sich und sagt gutmütig: „Aber Trüg! — du hast doch sonst immer oben gelegen!“

**Der Tierzuchtverein.** „Na, Frau Huber, Ihr Mann wird wohl eine große Freude gehabt haben, als er gestern einstimmig zum Präsidenten des Tierzuchtvereins gewählt wurde?“ — „Aber freilich! — Er hat auch sogleich ein Schwein, fünf Gänse und zwanzig Hühner schlachten lassen und die Vereinsmitglieder dazu eingeladen.“

**Unerkennlich.** Der Ehegemahl, der in sehr später Nachtstunde in recht traurige Verfassung heimkehrt, wird von seiner resoluten Gattin sehr böse empfangen: „Wo kommst du denn her? Und hier, am Ärmel, das Riesenloch!“ Das war gestern nicht da!“ Er (fassungslos): „Ja . . . und . . . ja, wo soll es denn gestern gewesen sein?“

**Ihr Konto.** Eine reizende junge Dame betritt lächelnd die Nationalbank, schwebt zu einem Schalter und flötet dem Beamten zu: „Ach, ich möchte gern ein Konto hier auf der Bank eröffnen haben.“ Der Bankbeamte setzt seine liebenswürdigste Miene auf und antwortet: „Wir werden entzückt sein, meine Gnädige, Ihnen dienen zu können. Welchen Betrag wünschen Sie zunächst einzulegen?“ — „O.“ antwortet die Dame lächelnd, „schreiben Sie nur immer auf, was ich entnehme, ich möchte gern so ein Konto haben, wie ich es beim Kaufmann und beim Bäcker habe.“

**Wozu der Hausarzt gut ist.** An Bord eines Mittelmeerdampfers: „Und wo ist Ihre Schwiegermutter, was haben Sie mit ihr angefangen?“ — „Ja, sie wollte uns bei der Seereise begleiten, aber ich sagte dem Doktor, er möge sie ins Bad schicken.“

**Der Stillenmacher.** Der Künstler ist in die Aufgabe vertieft, die malerischen Schönheiten einer gerupften Gans auf die Palette zu bannen. „Du.“ sagt der Freund und nähert seine Nase dem Modell, „sie fängt schon an zu riechen, man muß sie essen.“ — „Aber nein, erst wenn sie die Farbe wechself.“

**Moderner Komfort.** Der Reisende, beim Betreten des für ihn eingerichteten Hotelzimmers: „Ja, Sie versprechen aber doch moderne Bequemlichkeiten? Wo ist denn hier elektrisches Licht?“ — „Unten im Kontor des Wirts, mein Herr.“

**Kaufmännisches.** Chef: „Und warum hat Ihnen der Stern wieder nichts bestellt?“ — Reisender: „Den habe ich gar nicht besucht, weil er mich das letzte Mal hinausgeworfen hat!“ — „Ranu! Kommen Sie mir nur nicht mit solchen — Gefühlsduseleien!“

**Ihre Logik.** Sie: „Nicht wahr, lieber Mann, du siehst mich ebenso gern mit einem alten, wie mit einem neuen Kleide?“ — Er: „Natürlich! Das ist mir ganz gleich.“ — Sie: „Gut, dann kann ich mir also ein neues Kleid kaufen.“

**Gaunerhumor.** Richter: „Natürlich, wenn man groben Unfug verübt hat, redet man sich aus, man war betrunken; das kenn' ich!“ — Gauner: „Aus der Studentenzzeit, gelten Sie, Herr Richter?“

## Geheimschrift.

Mwldndfßbnngkngsmthhntn  
Drlnzmtmngggndrwntrknfßhn.  
Gprngtdßtrndndndrnfßtrdswhn,  
Dchlnßtrndndngdrßßfßgtn.

Jede Reihe ist in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Einfügung passender Vokale zu sinngemäßen Wörtern bilden lassen.

## Zerträtzel.

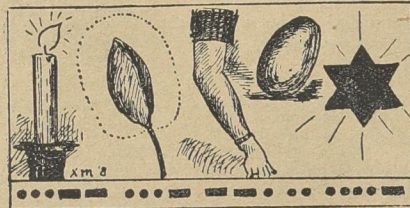
Es sagt der Glocken frommer Klang,  
Daß Leben doch den Tod bezwang.  
Das ist des Rätsels ganzes Wort.  
Doch wird das Rätselwort getrennt,  
So sag' ich's, wenn am Firmament  
Die ew'ge Botschaft leuchtet dort.  
Du hast mir holden Trost gebracht  
In mancher trüben Leidensnacht  
Und führst den Sinn zum Himmel fort.

## Tauschrätzel.

Seffel, Biene, Rabe, Horn, Bein, Wand, Weib, Eulen, Art,  
Sund, Lohse, Reis, Fell, Aker, Reiben.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, und zwar derart, daß die neu eingefügten Buchstaben eine Zeitbestimmung ergeben.

## Bilderrätzel.



## Pyramide.

— Konsonant,  
— Naß,  
— Körperteil,  
— altrömischer Gott,  
— italienisches Volksspiel,  
— wertvolles Gestein.

Von der Spitze ausgehend, ist jede weitere Reihe durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

## Kapselrätzel.

Berschnitztheit, Grobian, Reußenfels, Scharbe, Narrenstreiche,  
Meister, Vernichtung, Geizbäcker, Kirchen, Geschenke,  
Besigung, Verfertigung.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung, enthalten sind.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

### Stafaufgabe.

#### Kartenteilung:

B, aA; bA, 10, K; cA, 10, K; dA, 10, K.

M, b, cB, a10, K, D, 9, 8, 7; cD, 7.

S, a, dB, bD, 9, 8, 7; dD, 9, 8, 7.

Stat: e9, 8.

#### Spiel:

1. B, bA, cB, bD. 2. M, aD, dB, aA. 3. S, b9, bA, bB.  
4. M, a10, bD, dA. 5. M, aA, b9, cA. 6. M, a9, d8, b10. 7. M,  
a8, d7, b10 usw. Der Spieler erhält keinen Stich. Spielt er c an,  
ist die Möglichkeit gegeben, einen Stich zu machen; er bleibt aber  
Schneider.

### Bilderrätzel. Börsenmakler.

Ergänzungsrätsel. Leichtes Sinn sei nie Leichtfinn.

### Worträtsel. Meerschaum.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H.,  
Hofbuchdrucker, Göthen, Anb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.

